

Fußboden etwa auf gleicher Höhe mit dem der Kirche lag. Der Zugang erfolgte über eine Steintreppe im Westen. Eine Tür zum südlichen Seitenschiff befand sich im westlichen Joch, eine weitere, später zugesetzte, in der Südwand im östlichen Joch. In der Ostwand war eine Altarnische ausgespart; die Fundamentmauer des südlichen Querhausarmes wurde abgearbeitet und wieder verblendet. Die Südwand wies in jedem Joch ein schmales Schlitzfenster auf, dessen Brüstung erheblich unterhalb des heutigen Geländes lag. Auffallend sind die abgeschrägten Ecken des Raumes, die bei der Rekonstruktion der Gewölbezone große Probleme bereiteten.

Die Südwand des nördlich der Kirche gelegenen Pfarrhauses ist zumindest der Lage nach identisch mit der nördlichen Wandflucht des nördlichen Querhausarmes. Die Lage der frühen Klostergebäude entzieht sich nach wie vor unserer Kenntnis, ebenso mögliche Vorgängerbauten der mit einer Gesamtlänge von 53 m recht großen Propsteikirche. Es ist zu hoffen, daß bei der für 1987 geplanten Innenrestaurierung alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die noch anstehenden Fragen zur frühen Geschichte von Kirche, Kloster und damit auch der Stadt Aub mit archäologischen Mitteln zu beantworten.

P. Vychitil und G. Menth

Dendrochronologische Daten zur hochmittelalterlichen Stadtgeschichte Landshuts

Stadt Landshut, Niederbayern

Die Fundamentsanierung des Langhauses der spätgotischen Hauptkirche von Landshut, St. Martin, in den Jahren 1979 bis 1981 und die Neugestaltung des großen Straßenmarktes der Altstadt von 1982 bis 1985 erschlossen in großem Umfang archäologische Schichten aus dem 13. und 14. Jahrhundert des 1204 gegründeten Landshut. Über diese frühe Phase der Stadtentwicklung war nur wenig bekannt, so daß das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege diese Gelegenheit nutzte, unter St. Martin und in der Altstadt zwischen Schirmgasse und Nahensteig Ausgrabungen durchzuführen (Abb. 97). Der Kirchengemeinde von St. Martin und Herrn Stiftpropst Fischer sowie Herrn Oberbürgermeister Deimer, M. d. S., und Herrn Oberbaudirektor Schwaiger-Herrschmann gilt der Dank, die dadurch entstehenden Bauverzögerungen und Mehrkosten billigend in Kauf genommen zu haben.

Den Mittelpunkt des hochmittelalterlichen Landshut bildete eine Trias aus Kirche, Turm und »Rathaus« (Abb. 98, A), zugleich geistliches und weltliches Zentrum der neu gegründeten Stadt. Ähnliches ist heute noch in Erding zu sehen.

Der dreischiffige, romanische Vorgängerbau der heutigen St.-Martins-Kirche war zwar ein-

fach und schlicht gestaltet, doch weist seine stattliche Breite von 23 m auf die Bedeutung hin, die die Wittelsbacher ihrer Neugründung Landshut beimaßen. 10 m vor der Westfront des Gotteshauses fand sich der Stumpf eines quadratischen Turmes mit 8,5 m Seitenlänge, dessen räumliche Trennung und axiale Abweichung vom Langhaus anzeigen, daß er als Kirchen- und Stadtturm zugleich diente. Diese Doppelfunktion bestätigt ein weiteres Gebäude, das sich einst nur wenige Meter westlich des Turms längs der Flucht des Straßenmarktes der Altstadt erhob. Ursprünglich mit einer Länge von 32 m geplant, in der endgültigen Ausführung dann aber 37,5 m lang und 16,5 m breit, weist sich dieses Haus durch seine Größe und herausragende Lage wohl als weltliches Zentrum der jungen Stadt aus. Diese Vermutung wird durch die Beobachtung gestützt, daß sich nach der ursprünglichen Planung die Querachse dieses Gebäudes und die Längsachse der Kirche im Turminnen trafen, die hochmittelalterlichen Städteplaner also alle drei Baukörper bewußt aufeinander bezogen.

Nördlich dieses zentralen Gebäudekomplexes an der Mündung der Steckengasse in die Altstadt legte der Bagger die Fundamente dreier



97 Landshut. Luftbild der Ausgrabungsarbeiten im »Rathaus« des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts unmittelbar westlich des Turmes von St. Martin. Rechts in der Mitte ein barockes Brunnenfundament.



98 Landshut. Altstadt mit den ergrabenen hochmittelalterlichen Grundrissen.

Gebäude frei, von denen das südlichste vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege etwas eingehender untersucht werden konnte (Abb. 98, B). Ein gemauerter Abwasserkanal durchzog in Längsrichtung das 30,5 m lange und nur 6,5 m breite Bauwerk. Dieser Umstand sowie die Lage in der Mitte des Straßenmarktes und die ungewöhnlichen Proportionen des Grundrisses lassen an eine Verkaufshalle, vielleicht sogar an eine Fleischbank denken. Wie ein in der Mitte des Hauses angelegtes Querprofil zeigte, hatte die sogenannte Verkaufshalle einen ebenfalls schon backsteingemauerten Vorläufer mit einem hölzernen Abwasserkanal. Darunter fand sich ein noch älteres, Holzgefäßes Gerinne, das zu einem Holzgebäude gehört haben könnte.

Südlich von St. Martin konzentrierten sich die Ausgrabungsarbeiten auf den Bereich der Mündung des Nahensteigs in die Altstadt, da hier die älteste Stadtmauer zu vermuten war. Die Untersuchung förderte aber an dieser durch moderne Kanal- und Kabelgräben stark gestörten Stelle keine Hinweise auf sie zutage. Statt dessen stießen die Ausgräber in über 2 m Tiefe auf einen etwa 50 cm dicken Straßenkörper mit einem Unterbau aus massiven Erlen- und Fichtenstämmen (Abb. 98, C).

Ein Versuch, diese hochmittelalterliche Bautätigkeit mit archäologischen Methoden zu datieren, muß von St. Martin ausgehen. Den ältesten Ziegelfußboden in dieser Kirche verlegte man in einer Höhe von 389,3 m ü. N.N. Im Langhaus der Kirche folgte darauf eine Kies-

schüttung, im Niveau von 390 m ü.N.N. ein weiterer Ziegelboden und darüber dann der Abrißschutt des romanischen Baues. Der untere Ziegelfußboden gehörte wohl zu dem sicher unmittelbar nach der Stadtgründung (1204) begonnenen Bau von St. Martin und ist älter als die 1331 erwähnte gotische Michaeliskapelle nördlich des Stadtturmes, da diese in das jüngere Bodenniveau der romanischen Hauptkirche Landshuts einbindet. Er dürfte also zwischen 1220 und 1300 zu datieren sein. Auf gleicher Höhe (389,3 m ü.N.N.) endet auch eine Abfolge von Kultur- und Planierungsschichten sowohl unter dem großen Gebäude unmittelbar westlich des Stadt- und Kirchturmes als auch unter der sogenannten Verkaufshalle, die deshalb zeitlich dem unteren Fußboden von St. Martin entsprechen müssen. Das »Rathaus« selbst, dessen Fundamentunterkante höher liegt, ist jünger. Der unterste der drei übereinander liegenden Abwasserkanäle gehörte ebenfalls in dieses Schichtpaket.

Der jüngere Fußboden von St. Martin (390 m ü. N. N.) muß, wie weiter oben gezeigt, älter als 1331 sein und datierte wohl in die Zeit um 1300. Dieses Niveau ließ sich in seiner Schichtabfolge ebenfalls in den anderen Grabungsstellen außerhalb der Kirche nachweisen und korrespondiert mit einer Straßenoberfläche der Altstadt, die sowohl an die Grundmauern des »Rathauses« als auch der älteren »Verkaufshalle« anbindet. Das gleiche gilt für den über eine morastige Stelle hinweggeführten Straßenkörper aus Baumstämmen am Nahensteig südlich St. Martin.

Eine Brandkatastrophe, wohl der Stadtbrand vom 6. Mai 1342, zerstörte nach Ausweis mächtiger Brand- und Schuttschichten das »Rathaus« und die »Verkaufshalle«. Ersteres

baute man nur noch teilweise und wohl auch für einen anderen Verwendungszweck wieder auf, da sich allmählich Pläne, St. Martin neu und wesentlich größer zu bauen, verdichteten und deshalb Platz für den 1389 tatsächlich in Angriff genommenen Neubau geschaffen werden mußte. Die »Verkaufshalle« dagegen wurde in den alten Maßen wiederhergestellt. Sie verschwand erst um 1400.

Bei den Ausgrabungen im Altstadtkern von Landshut kam eine ganze Anzahl von Hölzern zum Vorschein, die zur dendrochronologischen Bestimmung an das Jahrringlabor des Botanischen Instituts der Universität Hohenheim geschickt wurden. Dessen Leiter, Herrn B. Becker, ist es zu verdanken, daß bei einigen Hölzern das Fälldatum ermittelt werden konnte, was den mit archäologischen Methoden gewonnenen Datierungsansatz festigte und ergänzte. Dem ältesten Horizont, der dem unteren Fußbodenniveau von St. Martin entspricht, gehörte auch die tiefere hölzerne Abwasserrinne unter der »Verkaufshalle« an. Den zum Bau verwendeten Fichtenstamm fällt man im Winter 1261/62. Zum »Rathaus«, welches zeitlich mit dem oberen Fußbodenniveau der romanischen St.-Martins-Kirche in Verbindung zu bringen ist, gehörte eine holzverschaltete Latrine. Ihr Holz schlug man, wie vier Proben zeigen, im Winter 1289/90. Der Latrinendeckel ist dagegen jünger. Sein äußerster Jahresring – die Waldkante ist nicht erhalten – datiert in das Jahr 1306.

Abschließend seien noch zwei Dendrodaten zum Bau der spätgotischen Martinskirche erwähnt. Sie stammen von Fichtenstämmen des Holzrostes unter den Fundamenten des Langhauses. 1407 wurden die Bäume für die Fundamentierung des vierten, 1408 die für den sechsten westlichen Pfeiler gefällt. B. Engelhardt

Die Ausgrabung im Niederdörfel. Archäologische Untersuchungen zur Stadtgeschichte Kelheims

Landkreis Kelheim, Niederbayern

Die einschneidenden Veränderungen, die das Stadtbild Kelheims durch den Rhein-Main-Donau-Kanal und seine Folgemaßnahmen erfährt, führten 1985 zum Abriß der beiden letz-

ten Häuser des sogenannten Niederdörfel. Im Zuge des Baues einer östlichen Altstadtzufahrt bot sich dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege die vorläufig letzte Möglichkeit, durch